

Reiner Wimmer

—

**Simone Weil**  
**interkulturell gelesen**

**Interkulturelle Bibliothek**

# INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,  
Ram Adhar Mall, Georg Stenger und Ina Braun

## Band 69

### Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen  
Prof. Dr. Claudia Bickmann  
Prof. Dr. Horst Dräger  
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis  
Prof. Dr. Richard Friedli  
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt  
Prof. Dr. Wolfgang Gantke  
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson  
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle  
Prof. Dr. Wolfgang Klooß  
Prof. Dr. Peter Kühn  
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras  
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks  
Prof. Dr. Jürgen Mohn  
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas  
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Simone Weil**  
**interkulturell gelesen**

von  
Reiner Wimmer

Traugott Bautz  
Nordhausen 2007

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in Der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill  
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2007

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig  
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
ISBN 978-3-88309-243-0  
[www.bautz.de](http://www.bautz.de)  
[www.bautz.de/interkulturell.shtml](http://www.bautz.de/interkulturell.shtml)



SIMONE WEIL



## Inhaltsübersicht

1. Einleitung .....	9
2. Eine biographische Skizze .....	15
3. Religiöse Verwurzelung und Entwurzelung: Christliche Universalität aus der Vielfalt und der Einheit der Religionen .....	29
3. 1. Einleitung .....	29
3. 2. Weils Symbolverständnis in ihrem Brief an Pater Couturier .....	32
3. 3. Weils Briefeinleitung .....	34
3. 4. Gott, der wesenhaft gut ist, ist das Heil <i>aller</i> Menschen und Völker .....	36
3. 5. Gottesdienst und Götzendienst .....	37
3. 6. Vorchristliche Inkarnationen des Logos .....	39
3. 7. Weils christliches Platonverständnis .....	47
3. 8. Weils christlicher Universalismus .....	51
3. 9. Explizites und implizites Christentum .....	60
3. 10. Gründe für die Verderbtheit des Christentums .....	67
3. 11. Das Mysterium des Glaubens .....	72
3. 12. Wahrheitsverluste .....	95
4. Kulturelle Verwurzelung und Entwurzelung: Die anthropologische Universalität der menschlichen Grundbedürfnisse .....	104
4. 1. Einleitung .....	104
4. 2. Die Grundbedürfnisse der Seele .....	107
4. 3. Entwurzelung .....	117
4. 4. Wiedereinwurzelung und die Bedürfnisse des Geistes .....	128

## Inhaltsübersicht

5. Ergebnis:	
Transzendentaler und transzendenter religiöser Universalismus.....	139
Der Autor und das Buch.....	141



## **1. Einleitung**

Simone Weils kurzes Leben – es währte nur 34 Jahre – war ein überwältigend reiches Leben. Es war erfüllt von bewegenden Erfahrungen ganz unterschiedlicher, oft gegensätzlicher Art, die ebenso unterschiedliche Reaktionen von ihrer Seite auslösten: ihre Erfahrung der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und seiner Demütigung durch den Versailler Vertrag, den Simone Weil ablehnt und der ihr den ersten Anstoß gibt, über die politischen und sozialen Wurzeln von Freiheit und Unterdrückung, von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nachzusinnen (jene Erniedrigung stellt für sie eine der Wurzeln für die Erstarkung der Hitlerbewegung dar); ihre Erfahrung der Verelendung breiter Schichten der französischen Arbeiterklasse durch die Weltwirtschaftskrise und der dadurch ausgelösten Massenarbeitslosigkeit sowie der prekären sozialen Lage der arbeitenden Bevölkerung, die sie veranlaßt, sich mit den sozialistischen und kommunistischen Gesellschafts- und Klassenkampftheorien kritisch auseinanderzusetzen und sich an Arbeiterstreiks und Gewerkschaftskämpfen um staatliche Unterstützung der Arbeitslosen und um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen für die Werktätigen zu beteiligen; die an sich selbst gemachte Erfahrung einer umfassenden Bildung und Ausbildung für die Möglichkeit selbstbewußter und selbstbestimmter Lebensführung, die sie nicht nur als Gymnasiallehrerin an französischen Mädchenschulen im Gegensatz zum herrschenden pädagogischen Leitbild dazu bringt, ihre Schülerinnen zu selbstständigem, kritischem Denken anzuhalten, sondern auch dazu, sich selbst an der beruflichen und der musischen Fortbildung der Werktätigen zu beteiligen; die Erfahrung der Asymmetrie und der Fremdheit zwischen ihr, der fest angestellten Lehrerin und Intellektuellen, und der hart und in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen arbeitenden Bevölkerung, die sie veranlaßt, sich beurlauben zu lassen und sich der bis an die Grenze ihrer physischen und psychischen Belastbar-

keit gehenden Fabrikarbeit, später auch der Arbeit auf dem Bauernhof, zu unterziehen; die Erfahrungen der Bedrohung der freiheitlichen demokratischen Kultur zunächst in Deutschland, dann in Spanien, schließlich der Vernichtung des französischen Staats durch das nazistische Deutschland, die sie zunächst persönlich die politische Situation in Deutschland erkunden, dann im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Volksfront kämpfen und schließlich während des Zweiten Weltkriegs in der französischen Widerstandsbewegung in Marseille, später im Dienste der französischen Exilregierung unter General de Gaulle und Maurice Schumann in London arbeiten lassen; endlich ihre religiösen Erfahrungen, die sie, sich vom Atheismus zum Christentum bekehrend, dazu treiben, der Substanz des Christlichen in einer sonst kaum je realisierten Radikalität denkend und – wie immer, so auch hier – ihre Einsichten lebend auf den Grund zu gehen.

Man sollte meinen, ihr berufliches und gesellschaftliches Engagement hätte Simone Weil kaum Zeit und Kraft zu schriftstellerischer und wissenschaftlicher Betätigung gelassen. Doch dem war nicht so. Sie redet und handelt nicht nur, sondern schreibt. Mit einer wunderbar klaren Handschrift verfaßt sie zahllose Abhandlungen und Stellungnahmen, legt Arbeitsberichte und Werkhefte an, in denen sie sich in einer außerordentlich prägnanten Sprache Rechenschaft über ihre Fabrikerfahrungen, ihre Denkbewegungen und ihre spirituellen Einsichten gibt. Gelegentlich schreibt sie Gedichte, auch ein (nicht vollendetes) Drama beginnt sie, wie auch die Bekundungen ihres Sinns für die Schönheiten der Natur, der Dichtung, der Liturgie in ihrer Intensität besonders berühren. Und sie schreibt Briefe, oft sehr lange Briefe, in denen sie sich dem Gesprächspartner oder der Partnerin in einer Weise aufschließt, die, weiß man von Simone Weils Sprödigkeit, Diskretion und Intellektualität, umso mehr überrascht und bewegt.

All das wird seit einigen Jahren in oft voluminösen Bänden kritisch ediert. Sechzehn Bände sind geplant, davon sind inzwi-

schen mehr als die Hälfte erschienen<sup>1</sup>. Simone Weil selbst hat nur Weniges ans Licht der Öffentlichkeit gebracht. Dabei handelte es sich in der Regel um aktuelle politische Analysen und Stellungnahmen, die sie, manchmal unter Pseudonym, vornehmlich in Zeitschriften der äußersten Linken publizierte. Aber nur wenige Jahre nach ihrem Tod und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann ihr Freund Gustave Thibon aus den ihm anvertrauten Arbeitsheften zunächst Auszüge<sup>2</sup>, später – unter anderem mit Hilfe von Weils geistlichem Führer, dem Dominikaner Jean-Marie Perrin, sowie ihrem Bruder André und mit der besonderen Unterstützung von Albert Camus – auch andere bislang unveröffentlichte Schriften, vor allem in der von Camus betreuten Reihe *Espoir*, herauszugeben.

In Deutschland wurde Simone Weil zunächst dank der Hinweise von Karl Pflieger, Erich Przywara und Reinhold Schneider im Rundfunk und in Zeitschriften, dann aber vor allem durch die Übersetzungen von Friedhelm Kemp schon früh rezipiert, allerdings zunächst nur als geistliche Schriftstellerin und zunächst vor allem von einem katholischen Publikum<sup>3</sup>. Erst in den siebziger Jahren nahm man sie aufgrund der Übersetzungs- und Kommentiertätigkeit von Heinz Abosch auch als Gesellschaftstheoretikerin und -kritikerin wahr<sup>4</sup>. Der umfänglichste und aufwändigste Transfer wurde jedoch in jüngerer Zeit unternommen: die vierbändige Ausgabe der *Cahiers* in der Über-

---

<sup>1</sup> Simone Weil, *Œuvres complètes* (Edition publiée sous la direction d'André A. Devaux et de Florence de Lussy), Paris 1988 ff.

<sup>2</sup> Simone Weil, *La pesanteur et la grâce*, Paris 1947 (dt.: *Schwerkraft und Gnade*, München 1952).

<sup>3</sup> Zur Rezeptionsgeschichte der Werke Simone Weils im deutschsprachigen Raum vgl. Ellen Fischer, *La réception de Simone Weil dans les pays germanophones*, in: *Cahiers Simone Weil* 28 (2005), 101-127.

<sup>4</sup> Simone Weil, *Unterdrückung und Freiheit. Politische Schriften*, München 1975; dies., *Fabriktagbuch und andere Schriften zum Industriesystem*, Frankfurt a.M. 1978.

setzung von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz<sup>5</sup>. Aber all diese Übersetzungen sind vergriffen. Einzig ein Sammelband, der, immer wieder von verschiedenen Verlagen aufgelegt, einen guten Einblick in die spirituelle Dimension des Lebens und des Werks von Simone Weil gestattet, ist nach wie vor im Buchhandel erhältlich; er ist von Kemp herausgegeben und trägt den Titel *Zeugnis für das Gute*<sup>6</sup>.

Es gibt mannigfache Anknüpfungspunkte dafür, Simone Weil interkulturell zu lesen. Sie ergeben sich nicht erst aus ihren vielfältigen Äußerungen, Aktivitäten und Interessen, sondern zuvor schon aus dem die tradierten sozialen, nationalen, kulturellen und religiösen Begrenzungen transzendierenden Charakter ihres Lebens. ›Interkulturell‹ – das sollte ja nicht nur im globalen, sondern auch im lokalen Sinne verstanden werden, insofern Achtung und Toleranz, Verständnis und Wertschätzung des Fremden, Andersgearteten schon beim Austausch mit dem Nachbarn beginnen, der einer anderen Ethnie, einer anderen Bildungsschicht, einer anderen sozialen Klasse, einer anderen Konfession angehört. Simone Weils universalistische Perspektiven sind nicht im Überflug, sondern in den Mikromilieus ihrer schulischen und gewerkschaftlichen Praxis, ihrer Fabrik- und Landarbeit und ihrer religiösen Erfahrungssuche gewonnen und erprobt. Das läßt sich aus Raumgründen hier natürlich nicht ausbreiten, soll aber im nächsten Abschnitt, wo es um einen Abriß von Weils Leben geht, wenigstens skizziert werden.

Aber selbst wenn man den Blick nur auf jene Aussagen in Weils Werk richtet, die für eine Rekonstruktion ihrer Auffassungen von den Bedingungen des Austauschs zwischen Kulturen im Sinne kultureller Großräume bedeutsam sind, so ist das hinterlassene Werk doch noch zu vielgestaltig und facetten-

---

<sup>5</sup> Simone Weil, *Cahiers/Aufzeichnungen I-IV*, München/Wien 1988-1998.

<sup>6</sup> Simone Weil, *Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen*, Olten/Freiburg i.Br. 1976; München 1990; mit neuem Untertitel: *Spiritualität einer Philosophin*, Zürich/Düsseldorf 1998.

reich, als daß man es als ganzes für die Zwecke einer Einführung heranziehen könnte. Es empfiehlt sich, sich auf wenige zentrale Texte aus ihren letzten Lebensjahren zu konzentrieren, die als das reife Ergebnis ihres Nachdenkens über notwendige und hinreichende Bedingungen interkulturellen Austauschs angesprochen werden können und zudem möglicher- und idealerweise einen systematischen Zusammenhang darstellen bzw. einen solchen zu rekonstruieren gestatten. Ich habe mich dafür entschieden, nicht Simone Weils sozialistischen Internationalismus ins Zentrum dieser Betrachtung zu stellen, der ihr erlaubt, den französischen Kolonialismus oder die kapitalistische Wirtschaftsform zu kritisieren, sondern ihren philosophisch inspirierten und imprägnierten *christlichen Universalismus*, der sich in immanenter Konsequenz auch gegen christliche Partikularisierungen und Ausschließlichkeitsansprüche wendet. In dieser Hinsicht sticht ein Dokument hervor: Weils Brief an den Dominikaner Marie-Alain Couturier, den sie während ihres Aufenthalts in New York kennen gelernt hatte und dem sie diesen Brief mit ihren Anfragen zum genaueren Verständnis des Christlichen kurz vor ihrer Abreise aus New York übermittelt. Dieser Brief wurde unter dem Titel *Lettre à un religieux* erstmals 1951 publiziert und 1988 von Kemp übersetzt herausgegeben<sup>7</sup>.

Die Doppelthese dieses Briefs ist, daß das Christentum seit seinen Anfängen den ihm wesenseigenen Universalismus verkannt und verleugnet hat und daß die Nichtanerkennung der Wahrheit des anonym Christlichen in den nicht-christlichen Kulturen und Religionen die *Einwurzelung* des Christlichen in ihnen verhinderte und so zur *Entwurzelung* des Christlichen selbst und damit zur Entchristlichung der modernen wissenschaftlich-technischen Weltzivilisation führte. Diese doppelte These vom Selbstwiderspruch des Christentums und seiner in diesem Selbstwiderspruch angelegten Selbstdestruktion läßt

---

<sup>7</sup> Simone Weil, *Lettre à un religieux*, Paris 1951 u.ö. (dt.: *Entscheidung zur Distanz. Fragen an die Kirche*, München 1988; Titel und Zwischenüberschriften stammen von Kemp).

sich mit Hilfe anthropologisch-phänomenologischer Einsichten stützen und vertiefen, die Weil an anderem Ort, aber nahezu gleichzeitig entwickelte. In ihrem unvollendeten philosophischen Hauptwerk *L'enracinement, Die Einwurzelung* stellt Weil diesen ihren anthropologisch-kulturpraktischen Leitbegriff ins Zentrum ihrer Betrachtung und fundiert ihn in sogenannten ›Bedürfnissen der Seele‹<sup>8</sup>. Ähnlich verfährt sie in einer Studie, die sie im Rahmen ihrer Tätigkeit am Sitz der provisorischen französischen Exilregierung in London anfertigte und als Gegenentwurf zur Erklärung der Menschenrechte durch die französische Nationalversammlung von 1789 konzipierte<sup>9</sup>. Auch hier gründet sie die sogenannten ›Pflichten gegen das menschliche Wesen‹ in den ›Bedürfnissen der menschlichen Seele‹, weshalb diese Studie als Ergänzung zu *L'enracinement* dienen kann. So ergibt sich ein von Weil selbst noch nicht explizierter Begründungszusammenhang zwischen dem menschlichen Grundbedürfnis nach Einwurzelung – fremdsprachlich ausgedrückt: nach Inkulturation – und religiösem Universalismus, der für sie – wie zu zeigen sein wird: mit einiger Berechtigung – seinen Ausgang beim Christentum nimmt.

Diese Einleitung abschließend ist noch eine *methodische* Vorbemerkung am Platz: Von erheblicher Bedeutung für die Interpretation der Texte Simone Weils ist die Beachtung der unterschiedlichen Grade der Ausarbeitung, der redaktionellen Qualität dieser Texte. Hier lassen sich grob drei Stufen abnehmender

---

<sup>8</sup> Simone Weil, *L'enracinement. Prélude à une déclaration des devoirs envers l'être humain*, Paris 1949 u.ö. (dt.: *Die Einwurzelung. Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber*, München 1956).

<sup>9</sup> Simone Weil, *Étude pour une déclaration des obligations envers l'être humain*, in: dies., *Écrits de Londres et dernières lettres*, Paris 1957, 74-84 (dt.: *Studie für eine Erklärung der Pflichten gegen das menschliche Wesen*, in: dies., *Zeugnis für das Gute*, a.a.O. [s. Anm. 6], Ausgabe 1976: 71-81; Ausgabe 1990: 63-72; Ausgabe 1998: 74-85. Die Stellenangaben werden nach dieser letzten Ausgabe vorgenommen.).

Vollendung unterscheiden: 1. die von Weil selbst publizierten Abhandlungen und Stellungnahmen, die sich aber gänzlich auf dem gesellschafts- und sozialpolitischen Feld bewegen, daher für das augenblickliche Vorhaben nicht von Belang sind; dieser Gruppe von Texten rechne ich aber auch jene Äußerungen Weils zu, die von ihr zwar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, jedoch das Ergebnis gründlicher gedanklicher Auseinandersetzung darstellen, wie der hier im Zentrum des dritten Kapitels stehende Brief an Pater Couturier; 2. die von Weil selbst nicht publizierten Abhandlungen, die, auch wenn sie unvollendet sind, wie z.B. *L'enracinement*, Gedankengänge systematisch entwickeln und ausformulieren, aber u.U. noch nicht Weils letztes Wort in der Sache darstellen; schließlich 3. die Notate der Arbeitshefte (*Cahiers*), die oft nur aus Stichworten oder Zitaten, Einfällen und Lesefrüchten bestehen, manchmal aber auch um neue Einsichten kreisen und um ihren angemessenen Ausdruck ringen. Solche Notate erfordern naturgemäß einen großen interpretatorischen Aufwand, der hier nur gelegentlich getrieben werden kann.

## 2. Eine biographische Skizze

Simone Weil wurde am 3. Februar 1909 in Paris geboren und starb am 24. August 1943 im Sanatorium von Ashford, Grafschaft Kent, England<sup>10</sup>. Ihre Eltern sind jüdischer Abkunft, stehen aber der Orthodoxie fern, sodaß auch die Tochter mit dem Judentum nicht näher vertraut wird. Der jüdischen Tradi-

---

<sup>10</sup> Eine ausführlichere Beschreibung des Lebens und Wirkens von Simone Weil findet sich in: Reiner Wimmer, *Vier jüdische Philosophinnen: Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt*, Tübingen 1990, 97-168; Leipzig 1996, 123-215. – Die Standardbiographie Weils stammt von einer ihrer Schülerinnen: Simone Pétrement, *La vie de Simone Weil, I-II*, Paris 1973; korrigierte und erweiterte Ausgabe in einem Band: Paris 1997. Die deutsche Übersetzung durch Ellen Fischer einer von Pétrement selbst gekürzten Fassung ihrer Biographie erscheint im Laufe des Jahres 2007 im Universitätsverlag Leipzig.